

Englands Handelskrieg und die österreichische Industrie.

In der 84. Monatsversammlung des Industriellen Klubs, die am 23. März d. J. unter dem Vorsitze des Präsidenten Max R. v. Gutmann stattfand, sprach Paul Dehn aus Berlin über „Englands Handels- und Industriekrieg und die österreichische Industrie“.

Der Vortragende erörterte zunächst die Ursache des großen Krieges, der zwar kein Handelskrieg ist, aber von England als solcher geführt wird. Auf die nordamerikanische Union ist England nicht handelsseifersüchtig, obwohl sie ihre Fabrikatenausfuhr stärker steigerte als Deutschland. Von dieser Ausfuhr wird England wenig berührt. Uebrigens hält die Union keine Handelsflotte, verfrachtet vielmehr auf fremden, meist englischen Schiffen und benötigt dafür keine starke Kriegsflotte als Schutz. Dagegen ist Deutschlands Wettbewerb in verschiedenartigen Ausfuhrerzeugnissen unangenehm fühlbar für die englische Industrie geworden. Auch verfrachtet Deutschland meist auf eigenen Schiffen, vermehrt seine Handelsflotte, verstärkt zu ihrem Schutze seine Kriegsflotte und hat durch seine wirtschaftlichen Erfolge auch seine Seeflotte gehoben. So entstand für England und seine Oberherrschafft nach englischer Auffassung aus der wirtschaftlichen eine politische Gefahr, die schließlich den Krieg hervorrief. Englands Aushungerungskrieg drückt zwar auf die Mittelmächte, wirkt aber nicht weniger empfindlich auf England und seine Verbündeten zurück. Im Verlaufe des Krieges wurden Handelsschiffe mit zusammen 16 Millionen Rohkannen außer Betrieb gesetzt. Davon vernichtet meist durch deutsche U-Boote 1,8 Millionen Tonnen, für militärische Zwecke beschlagnahmt, und zwar in England 5,5, in Frankreich, Rußland und Italien 1,0, ferner durch Einsperung von feindlichen Schiffen in deutschen und österreichischen Häfen 1,2, durch Einsperung deutscher und österreichischer Schiffe im Feindesland 1,1, in neutralen Häfen 2,2, in Heimathäfen 2,2 Millionen Tonnen, dazu auch die jährlichen Verluste durch Seeunfälle und Abwracken mit 1,0 Millionen Tonnen. Durch den Krieg war ein reichliches Drittel der englischen Handelsflotte außer Betrieb gesetzt worden und rasch stiegen infolge mangelnden Angebotes die Seefrachtsätze zu erstaunlicher Höhe, so unler anderem für Weizen nach England auf das Sechsfache, noch stärker die Kohlenfrachten von England nach dem Mittelmeer auf mehr als das Zehnfache. Mit den Frachten stiegen in England alle Preise, die Lebensmittelpreise durchschnittlich um 47 Prozent; schon seit Wochen ist Weizen in England erheblich teurer als in Mitteleuropa. Wie England, so litten auch Frankreich und besonders Italien unter den Folgen der Ausdehnung des Unterseebootskrieges auf die Handelsschifffahrt. In Genua kostete englische Kohle heute mehr als das Siebenfache und ist nicht einmal in genügender Menge zu haben. Viele Fabriken, Nebenbahnen und selbst Dampfschiffe auf dem Sargen See mußten den Betrieb einstellen. England hoffte, mit seinem Erschöpfungskriege die Mittelmächte zu raschem Frieden zu zwingen, nachdem ein berühmter englischer Sachverständiger berechnet hatte, daß die Mittelmächte

schon wenige Monate nach ihrer Absperrung keinen Salpeter mehr haben würden. Mit Hilfe von Wissenschaft und Industrie gelang es den Deutschen, hinreichenden Schießbedarf zu erzeugen: Salpeter aus dem Stickstoff der Luft, künstlichem Dampf, Ertrag der Schießbaumwolle aus gereinigtem Holzstoff, Raufschuß aus Steinkohlen, Benzol aus Koks usw. Im Verlaufe seines Erschöpfungskrieges erklärte England alle wichtigeren Erzeugnisse aus Uebersee für Banware, ließ neutrale Schiffe anhalten und ihre Ladungen wegnehmen. Um jede Einfuhr der Mittelmächte an Ueberseewaren zu unterdrücken, brachte England in Holland und der Schweiz, ferner in freierer Form auch anderwärts die sogenannten Ueberseeetrusts zustande. England lieferte diesen Trusts an Rohstoffen (Baumwolle, Wolle usw., auch Getreide), was die betreffenden Länder verbrauchten, aber äußerst knapp bemessen, erklärte allen übrigen Handel mit solchen Waren für Schmuggel und verpflichtete die Trustgesellschaften, jeden Verkehr mit Deutschland zu meiden. Immerhin findet nach englischen Berichten noch ein nicht unerheblicher Schmuggelhandel statt, der durch verschärfte Aufsicht unterbunden werden soll. England hat seinen Verbündeten Schießbedarf und Geldmittel (etwa 9 Milliarden Mark) geliefert.

Schon seit Monaten erörtern englische Blätter und Politiker die Vorbereitung eines Handelskrieges gegen die Mittelmächte nach dem Kriege, nicht nur mit Hilfe von Verufen, sondern auch durch staatliche Maßregeln. Nach den Beschlüssen der Vereinigung englischer Handelskammern vom Anfang dieses Monats sollen gegenseitige Handelsbeziehungen zwischen England und seinen Verbündeten geschaffen, der neutrale Handel günstig behandelt, dagegen der Handel der feindlichen Länder durch Kampfschiffe und andere Mittel zurückgedrängt werden. Innerhalb des Bivverbandes will man ein gemeinsames Vorgehen gegen die Mittelmächte anbahnen. Man spricht sogar von der Ausgestaltung des politischen Bivverbandes zu einem wirtschaftlichen Schutz- und Trutzverbande gegen die Mittelmächte, womöglich unter Einbeziehung Japans, Belgiens und Serbiens! Indessen sind von englischen Parlamentariern begründete Bedenken gegen die angeordneten Maßnahmen erhoben worden. Nur der englische Handelsminister zeigte sich handelskriegslustig. Bollkriege schädigen alle Teile und sind von England immer vermieden worden. Wie der Abgeordnete Robertson ausführte, habe man für den Handelskrieg gegen die Mittelmächte noch keine Maßregel vorgeschlagen, die nicht gleichzeitig dem englischen Handel schädlich gewesen wäre. Stelle man die Mittelmächte unter Verzug, so würden sie den Neutralen besonders vorteilhafte Bedingungen bieten und sie zu sich herüberziehen. Soweit die Engländer an den Märkten der Mittelmächte, wo sie über eine Milliarde Mark absetzen, interessiert sind, wünschen sie selbstverständlich die Fortsetzung der alten Verbindung. In Rußland haben sich die Landwirte für die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen mit den Mittelmächten ausgesprochen. Der frühere russische Handelsminister Timiriasew befürwortete zwar eine gemeinsame Handelspolitik, erklärte aber nachdrücklich, Rußland müsse sich unbedingt einen autonomen Tarif schaffen und könne davon keinerlei Vertragsbegünstigungen gewähren, auch nicht an die Verbündeten.

Vor allem gedachten die Engländer Deutschland und dessen Industrie matt zu setzen, trafen aber auch die österreichisch-ungarische Industrie. Auch ihre Erzeugnisse wollen sie vom englischen Markte ausschließen und womöglich nachahmen. Nur vereinzelte Stimmen befürworteten eine etwas mildere Behandlung Oesterreich-Ungarns, auf dessen Aufteilung man in London offenbar verzichtet hat. Der sehr erhöhte Bedarf des Inlandes wird es der österreichischen Industrie nach dem Kriege gestatten, eine mögliche handelsunfriedliche Uebergangszeit mit Erödungen des internationalen Güterauslaufes leichter zu überwinden. Manche Schwierigkeiten wird das Sichzurückfinden in die früheren Verhältnisse mit niedrigeren Lebensmittelpreisen und Arbeitslöhnen bereiten. Aus Handelskriegen entstehen leicht wirkliche Kriege. Kommt es zu Handelskriegen nach dem Kriege, dann dürfte der Friede nicht so lange währen wie nach 1870. In den großen Kriegen Englands gegen Frankreich von 1793 bis 1815 machte der Friede von Amiens eine Ruhepause. Aber sie dauerte nur von März 1802 bis Mai 1803, also nur wenig mehr als ein Jahr. Der Krieg entbrannte aufs neue, hauptsächlich weil Napoleon keinen Handelsvertrag zugestehen wollte, wie ihn England verlangte. Wird einmal Frieden geschlossen, dann ist zu befürchten, daß so ruhige Zeiten wie nach 1870 für Mitteleuropa schwerlich wiederkehren werden.

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Vortragende Berggraf Max R. v. Gutmann sprach dem Vortragenden den Dank der Versammlung in anerkennenden Worten aus.